

12. Mahegas weitere Flucht.

Einen ganzen Tag hatte Mahega in großer Besorgniß auf die Rückkehr der beiden Männer gewartet, die er zum Spähen ausgesandt hatte. Als auch der Abend und die Nacht vorüberging, ohne daß sie erschienen, machte er sich in Begleitung von drei Kriegern auf, um sich über ihr Schicksal Gewißheit zu verschaffen. Nachdem er den Ausgang des Thals erreicht hatte, folgte er in östlicher Richtung ihrer Spur und gelangte endlich zu der Stelle, wo der tödtliche Kampf stattgehabt hatte. Hier waren die Zeichen zu deutlich, um ihm irgend einen Zweifel übrig zu lassen, denn das Gras war zertreten und mit Blut gefärbt, und aus dem benachbarten Gebüsch ertönte das Bellen einer Schaar von Wölfen, während hoch in der Luft mehrere Geier umherkreisten, um den vierfüßigen Raubthieren ihre Beute streitig zu machen. Mahega sprang in das Dickicht, verjagte die heulenden Bestien und fand nun seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt.

Das Verhalten der Indianer bei plötzlichen Unfällen ist sehr verschieden; bisweilen stoßen sie ein entsetzliches Jammergeheul und furchtbare Berwünschungen aus, und ein anderes Mal sind sie stumm wie der Tod, den sie vor sich sehen. Diesmal befolgten die Osagen das Beispiel ihres Häuptlings, welcher, ohne ein Wort zu sprechen, die entstellten Leichname mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit zu untersuchen begann. Er überzeugte sich bald, daß beide durch dieselbe Waffe gefallen waren, und als er dann die Spur weiter verfolgte, entdeckte er am Rande eines Baches, der sie durchschnitt, die deutlichen Eindrücke eines größeren und eines kleineren Fußes. Seine Augen funkelten vor Wuth, und mit rasender Hestigkeit stieß er den verhassten Namen Kriegsadlers aus. „Ja,“ fuhr er fort, „es ist die Spur des verfluchten Delawaren und der leichte Fußtritt seines Bruders! Hier ist Kriegsadler durch das